Bezugspreis vierteljährlich: in Münster 2 mal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 34090 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften 2c., Vereine und Behörden 25 Pfg.). Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 17. März 1912. 61. Jahrgang. Nr. 197.

An die Zentrumswähler des Reichstagswahlkreises Münster-Coesfeld.

Der bisherige Vertreter unseres Wahlkreises, Se. Exzellenz Dr. Freiherr von Hertling, ist zum Ministerpräsidenten im Königreich Bayern berufen worden und hat sich deshalb genötigt gesehen, sein Mandat niederzulegen. Mit Stolz muß es uns erfüllen, daß es gerade der bewährte Vertreter unseres Wahlkreises ist, der auf diesen hohen, verantwortungsreichen Posten berufen wurde. Innigen Dank schuldet der Wahlkreis Münster-Coesfeld seinem ausgezeichneten bisherigen Abgeordneten, der neben den aufreibenden Arbeiten des Vorsitzenden einer großen Fraktion auch unsern Wahlkreis in glänzender Weise im Deutschen Reichstag vertreten hat.

Der Wahlkreis sieht sich durch diese Mandatsniederlegung vor die Notwendigkeit einer Neuwahl gestellt. Am 22. März ds. Js. sollen die Wähler abermals an die Wahlurne herantreten und ihre Stimme einem neuen Vertreter geben. Als den Kandidaten der Zentrumspartei schlägt das Wahlkreiskomitee des Wahlkreises Münster-Coesfeld den in seiner heutigen, von Vertrauensmännern aus allen Teilen des Wahlkreises stark besuchten Vertrauensmänner-Versammlung einstimmig und mit großer Begeisterung aufgestellten

Herrn Geh. Medizinalrat Dr. Heinrich Gerlach in Münster

vor. Herr Geheimrat Dr. Gerlach ist ein überzeugungstreuer Katholik, ein Mann von scharfem klaren Verstand, in allen Kreisen beliebt und hochangesehen, durch langjährige Erfahrung mit den Verhältnissen und Bedürfnissen in Stadt und Land wohl vertraut; er steht fest und unbedingt auf dem Boden der Zentrumspartei und des Zentrumsprogramms und wird sich daher, dafür bürgen seine ausgezeichneten Charaktereigenschaften, die Vertretung aller nach besten Kräften angelegen sein lassen.

An die Zentrumswähler des Wahlkreises Münster-Coesfeld richten wir daher die dringende Bitte, am 22. März ds. Js. geschlossen und einmütig unserm Kandidaten, Herrn Geheimrat Dr. Gerlach, die Stimme zu geben. Auch bei einer Ersatzwahl muß die Wahlbeteiligung eine starke sein! Fehle am Wahltage niemand! Mache ein jeder Zentrumswähler von dem höchsten Recht des freien Reichsbürgers Gebrauch, damit auch diese Wahl eine machtvolle Vertrauenskundgebung sei für unsern aufgestellten Vertreter und für die alte ruhmreiche Zentrumspartei. Darum, auf zur Wahl! Für Wahrheit, Freiheit und Recht!

Der Vorstand des Wahlkreiskomitees der Zentrumspartei im Reichstagswahlkreise Münster-Coesfeld:

Graf Droste Erbdroste. Herold. Hellraeth.

Die in der Versammlung vom 13. März anwesenden Vertrauensmänner:

Engelkort, Pfarrer, Albachten. **Berberich**, Vikar, Dülmen. Bierning, A., Gutsbesitzer, Coesfeld. **Bertling**, G., Greven. Blakhoff, Pfarrer, Münster i. W. **Bley**, Schreinermeister, Haltern. **Borgmann**, Jos., Schuhmachermeister, Amelsbüren. Braud, Karl, Generalsekretär, Münster i. W. **Breuer**, Direktor, Münster i. W. **Brinkmann**, Propst, Billerbeck. **Brüning-Sudhoff**, H., Gutsbesitzer, Amelsbüren. **Dahlkamp**, Kaplan, Dülmen. **Dartmann**, Gutsbesitzer, Rinkerode. **Daup-Deiters**, Ehrenamtmann, Ökonomierat, Nottuln. **Depenbrock**, Pfarrer, Alverskirchen. **Diedmann**, F., Schlossermeister, Münster i. W. **Echtermeyer**, A., Prokurist, Münster i. W. **Eckervogt**, Pfarrer, Handorf. **Ebeler**, Landwirt, Coesfeld. **Ehring**, M., Kaufmann, Münster i. W. **Eickholt**, Klemens, Rentner, Münster i. W. **Esch**, Bernhard, Kaufmann, Münster i. W. **Fahle**, Dr., Rechtsanwalt, Münster i. W. **Forsthoff**, Lehrer, Bösensell. **Freuzen**, Kaufmann, Münster i. W. **Froning**, Gutsbesitzer, Havixbeck. **Gaßmann**, Ed., Justizrat, Münster i. W., **Greiß**, Joseph, Kaufmann, Münster i. W. **Gerdemann**, Joseph, Gutsbesitzer, Hiltrup. **Glasmeier**, Pfarrer, Münster i. W. **Gronover**, B., Gutsbesitzer, Greven. **Große-Wentrup**, Gutsbesitzer, Hiltrup. **Haasmann**, Landwirt, Münster i. W. **Hagemann**, Postsekretär, Darfeld. **Hasebrinck**, Pfarrer, Hohenholte. **Hartmann**, Jos., Gutsbesitzer, Lette. **Heinemann**, Lehrer, Nottuln. **Helmus**, Stadtrat, Münster i. W. **Helweg**, Pfarrer, Haltern. **Henßen**, Regierungsbaumeister a. D., Architekt, Münster i. W. **Hernebockholt**, A., Gutsbesitzer, Albersloh. **Hovestadt**, Pfarrer, Telgte. **Hofmann**, Pfarrer, Roxel. **Huesker**, Fabrikant, Gescher. **Hüffer**, Anton, Verleger, Münster i. W. **Hulk**, F., Schuhmachermeister, Dülmen. **Humberg**, Kaufmann, Münster i. W. **Humperdinck**, Franz, Rentmeister, Münster i. W. **van Husen**, Dr. med., Sanitätsrat, Münster i. W. **Kerstiens**, Chr., Rentier, Münster i. W. **Killing**, Dr., Geheimrat, o. ö. Universitätsprofessor. **Köster**, Dr. med., Arzt, Münster i. W. **Kösters**, Pfarrer und Dechant, Coesfeld. **Kösters**, Felix, Kaufmann, Münster i. W. **Kortenkamp**, Buchbinder, Haltern. **Krabbe**, A., Kaufmann, Haltern. **Kreienschulte**, A., Oberpostassistent, Münster i. W. **Kurth**, Wegemeister, Nottuln. **Leggemann**, J., Kaufmann, Münster i. W. **Leineweber**, Dr. med., Sanitätsrat, Arzt, Münster i. W. **Leppelmann**, Gutsbesitzer, Abgeordneter, Hamicolt bei Rorup. **Leugers**, Vikar, Haltern. **Liefstüchter**, Dechant, Nottuln. **Linneborn**, Dr. phil., Oberlehrer, Münster i. W. **Linhoff**, M., Schriftsteller, Münster i. W. **Meis**, Direktor, Gescher. **Merfeld**, B., Gutsbesitzer, Limergen-Nottuln. **Meckmann**, W., Gutsbesitzer, Münster i. W. **Molkenbur**, A., Rentner, Münster i. W. **Müller**, B., Gewerkschaftssekretär, Münster i. W. **Münstermann**, Landwirt, Havixbeck. **Niehaus**, Brennereibesitzer, Saerbeck. **Niehues**, Kunsttischler, Münster i. W. **Peter**, J., Lette. **Pens**, Rechtsanwalt, Münster i. W. **Plaßmann**, Rechtsanwalt, Münster i. W. **Pollert**, Gutsbesitzer, Telgte. **Raestrup**, Gutsbesitzer, Havixbeck. **Reinecke**, Dr., Rechtsanwalt, Münster i. W. **Reismann**, Pfarrer, Hullern. **Renne**, Oberförster, Dülmen. **Robert**, Ludwig, sen., Kaufmann, Stadtrat, Münster i. W. **Röckmann**, Fr., Bäckermeister, Dülmen. **Roer**, M., Kaufmann, Münster i. W. **Schämann**, Architekt, Münster. **Schencking**, Paul, Gutsbesitzer, Hiltrup. **Schmidt**, Arnold, Rechnungsrat, Münster i. W. **Schulze-Bachmann**, Gutsbesitzer, Appelhülsen. **Schulze-Blasum**, Gutsbesitzer, Albachten. **Schulze-Hobbeling** gent. Osterhoff, Gutsbesitzer, Nienberge. **Schulze-Iking**, Landwirt, Gescher. **Schulze-Thier**, Gutsbesitzer, Billerbeck. **Schürmann**, Landwirt, Appelhülsen. **Schwarz**, Monsignore, Domkapitular, Münster. **Schwering**, Pfarrer, Greven. **Sprenker**, G., Gutsbesitzer, Billerbeck. **Strotmann**, Oberrentmeister, Darfeld. **Temming-Harhoff**, Gutsbesitzer, Greven. **Tenhaken**, Vikar, Osterwick. **Terrahe**, Hermann, Rechtsanwalt, Münster i. W. **Terwellen**, Pfarrer, Hullern. Freiherr **v. Twickel**, Billerbeck. **Uncel**, Pfarrer, Hiltrup. **Vornholt** gent. Schulte-Lensing, Gutsbesitzer, Handorf. **Warnecke**, Theodor, Hauptredakteur, Münster i. W. **Wiesmann-Große**, Gutsbesitzer, Hiddingsel. **Wischmann**, H., Stadtverordneter, Münster i. W. **Wissing**, A., Landwirt, Bulbern. **Witte**, Kaplan, Coesfeld. **Wolbers**, Tischler, Münster i. W.

Deutsches Reich.

Aus dem Landtage.

⊡ **Berlin**, 16. März. (Eig. Drahtb.) Die konservative Fraktion hat zur zweiten Beratung des Kultus-Etats den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu ersuchen, 1. vor Begründung einer staatlichen Universität in Frankfurt a. M. Vorsorge dahin zu treffen, daß ihre finanzielle Selbstständigkeit für die erste Einrichtung und die Dauer festgestellt wird, und die Ordnung der Verhältnisse dieser Universität nach den Grundsätzen festzulegen, die für die übrigen preußischen Universitäten gelten; 2. für den Fall der Begründung der Universität in den Staatshaushaltsetat einen sie betreffenden blinden Titel einzustellen.

Rücktritt des Reichsschatzsekretärs.

Berlin, 16. März. (Drahtb.) Das Entlassungsgesuch des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes Wermuth wurde genehmigt. Unterstaatssekretär im Reichsschatzamte Kühn wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Ein Abschiedsgesuch des Justizministers?

⊡ **Berlin**, 16. März. (Eig. Drahtb.) In politischen Kreisen, die als gut unterrichtet gelten, erhält sich das Gerücht, daß der preußische Justizminister Dr. Beseler, der seit 1905 in seinem Amte ist, und im vorigen Herbst das 70. Lebensjahr vollendet hat, seinen Abschied einzureichen gedenke. Als seinen Nachfolger nennt man in erster Linie den Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Dr. v. Lisco, der seinerseits durch den Präsidenten des Oberlandesgerichts Breslau, Dr. Vierhaus, ersetzt werden soll.

Kreisschulinspektoren im Hauptamte.

⊡ **Berlin**, 16. März. (Eig. Drahtb.) Zur zweiten Beratung des Kultusetats beantragt der Abg. Dr. v. Woyna mit Unterstützung der konservativen Fraktion den Antrag der fortschrittlichen Volkspartei auf Aufhebung der geistlichen Ortsschulinspektion abzulehnen und die Staatsregierung zu ersuchen, künftig ausreichende Mittel im Etat dafür vorzusehen, um Kreisschulinspektoren im Hauptamte in den Kreisen anzustellen, in denen aus schulwirtschaftlichen, schultechnischen oder nationalen Gründen ein dringendes Bedürfnis hierfür hervorgetreten ist.

mp. **Die Übungen des Beurlaubtenstandes für 1912/13.**

In der Zeit vom 1. April dieses Jahres bis zum 31. März 1913 werden, nach den Vorschlägen der verschiedenen Kriegsministerien und nach erfolgter Zustimmung des Reichstages für die entstehenden Kosten, an Übungsmannschaften der Reserve und Landwehr und an Ersatzreservisten eingezogen: in Preußen 46 395 Unteroffiziere, 370 118 Mann; in Sachsen 3905 Unteroffiziere, 36 106 Mann; in Württemberg 2905 Unteroffiziere, 22 418 Mann. Die Übungszeit bewegt sich zwischen 56 und 12 Tagen. Die Hauptmasse der Übenden wird für nur zwei Wochen zu den Fahnen einberufen. Die Ausbildungszeit der Ersatzreservisten beträgt 10, 6 und 4 Wochen.

§ Jubiläumsgabe der Industrie zum 25. Regierungsjubiläum des Kaisers.

In weiten Kreisen der Industrie ist schon seit längerer Zeit der Gedanke erwogen worden, das Jubiläum des Kaisers in würdiger Weise zu feiern. Diese Idee, hat wie wir hören, bereits greifbare Gestalt angenommen. Es hat sich ein Kuratorium aus namhaften Industriellen gebildet, das sich bis jetzt aus 84 Mitgliedern zusammensetzt. Als Widmung für den Kaiser wird ein vornehm angelegtes Werk mit reicher künstlerischer Ausstattung vorbereitet. In diesem soll der Werdegang der industriellen Entwicklung in Deutschland bis zum Jahre 1913 geschildert werden; wobei vor allem auch der Anteil des Kaisers an der Entwicklung der deutschen Industrie zur Darstellung kommen soll. In dem Inhalt werden sowohl der Innen- und Außenhandel wie die einzelnen Fachindustrieen eine eingehende Würdigung erfahren. 50 erste Volkswirte sind bereits als Mitarbeiter gewonnen und tätig. Der Abschluß des mehrbändigen großen Werkes, das dem Kaiser unterbreitet werden soll, ist Anfang nächsten Jahres zu erwarten. Außer einer abschließenden Darstellung des Standes der deutschen Volkswirtschaft im Jahre 1913 wird es eine große Zahl von Einzelbeschreibungen industrieller Betriebe als Illustrationen zum volkswirtschaftlichen Teil bringen. Die Widmung dürfte seinem Inhalt und seiner Anlage nach ein literarisches Werk von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung und ein bleibendes Denkmal für die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie bilden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. März. (Drahtb.)

Am Bundesratstische Staatssekretär Delbrück.

Vizepräsident **Dove** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort zur Geschäftsordnung der

Abg. **Seyda** (Pole): Vizepräsident Paasche hat sich gestern veranlaßt gesehen, meinem Freunde Sosinski einen Ordnungsruf zu erteilen. Er hat einen Satz hinzugefügt, den wir nicht recht verstanden, der uns aber zu lauten scheint: In Deutschland könne und müsse jeder Deutsch sprechen. Eine solche Äußerung würde vielleicht im Munde eines nationalliberalen Abgeordneten verständlich sein, nicht aber im Munde eines Präsidenten des Reichstages. (Lebhaftes Sehr gut!) Wir würden das nicht ruhig hinnehmen können. Da wir aber wie gesagt, den Wortlaut nicht recht verstanden, haben wir das amtliche Stenogramm nachgesehen, aus dem sich ergibt, daß Dr. Paasche diesen Satz des Stenogramms selbst gestrichen hat. Nachdem Vizepräsident Paasche sich so selbst korrigiert hat, halten auch wir die Angelegenheit für erledigt.

Darauf wird die Interpellationsdebatte betreffend den

Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier

fortgesetzt.

Abg. **Giesberts** (Zentr.): Der Abg. Dr. Erdmann hat in seiner gestrigen Rede den Abg. **Schiffer** in der abfälligsten Weise kritisiert und ihm zum Vorwurf gemacht, daß er einen Artikel der Kölnischen Volkszeitung in seiner Rede verwandt habe. Ich habe in der gestrigen Jungfernrede des Abg. Dr. Erdmann nicht viel neues Material gefunden. Fast alles was er vorgebracht hat, habe ich schon in der sozialdemokratischen Presse gelesen. In der sozialdemokratischen Partei gewinnt das Salonsozialistentum an Boden und tritt alle demokratischen Instinkte mit Füßen, wenn es gilt, die politischen Gegner durch persönliche Beleidigungen und Ehrabschneidereien zu verunglimpfen. Wir haben diese Erscheinung schon seit Jahren beobachtet, und auch der „Vorwärts" huldigt in seinen Stimmungsbildern derselben Tendenz. Der „Vorwärts" schreibt über die gestrige Debatte: „Herr Behrens von der Wirtschaftlichen Vereinigung, nicht ein Knappe der Bergknappen, sondern ihrer profitwütigen Bedrücker, spie alle seine ohnmächtige Wut gegen die freien Gewerkschaften und erging sich in einer komischen 50 Pfg.-Entrüstung gegen die Sozialdemokratie, und schließlich tauchte aus irgendeiner antisemitischen Versenkung noch ein gewisser Herr Werner auf, räusperte sich, spuckte in ungeschicktem Bogen nach der Sozialdemokratie im allgemeinen und nach dem „Vorwärts" im besonderen und tauchte wieder unter." Es heißt dann weiter: „Den Höhepunkt bildete die Rede des Genossen Dr. Erdmann." (Schallende Heiterkeit rechts.) Mir ist gestern mitgeteilt worden, daß diese Stimmungsbilder von einem Mitgliede des Hauses geschrieben werden, von dem Abg. Wendel (Hört, hört! rechts.) Daß Herr Wendel so verächtlich von dem ehemaligen Arbeiter spricht, nimmt mich nicht wunder; denn er ist selbst nie Arbeiter gewesen und hat seine Bildung in sozialdemokratischen Redaktionsstuben erhalten.

Eine ganz verlogene Verdächtigung ist es, wenn der „Vorwärts" in seinem heutigen Leitartikel schreibt: „Um die römische Kurie und den Episkopat günstiger zu stimmen, wurde skrupellos das Interesse der katholischen Bergarbeiter geopfert und diesen suggeriert, sich in keinem Falle am Streik zu beteiligen." In Duisburg und Bochum haben die christlichen Bergarbeiter nicht aus Liebe zu den Nationalliberalen gegen die Sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt. Es war der ehrliche Haß der terrorisierten christlichen Arbeiterschaft. Wenn der „Vorwärts" schreibt: Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", das Organ des Herrn Giesberts, der zum Dank für seine Wahl zum Reichstage den Großindustriellen versprach nationalliberale Politik zu unterstützen, nannte die freien Gewerkschaften gar Parteiknechte", so ist das eine nichtswürdige Verleumdung. Ich habe in meinem Wahlkreise weder mit Großindustriellen noch mit Nationalliberalen verhandelt und noch viel weniger ihnen etwas versprochen.

Daß die Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Partei beeinflußt werden, beweist der heutige Aufruf im „Vorwärts", der vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei und von der Generalkommission der Gewerkschaften unterzeichnet ist. Nach der Rede des Herrn Sachse wird der Streik noch lange nicht an seinem Ende angelangt sein. Das ist im Interesse aller Bergarbeiter sehr zu bedauern. Die Sozialdemokraten suchten angesichts der Tatsache, daß der Streik gegen alle gewerkschaftlichen Regeln inszeniert worden ist und zu mißlingen droht, einen Prügelknaben. Herr Dr. Erdmann hat aus der Kölnischen Volkszeitung zitiert, daß anständige Arbeiter sich niemals zur Streikarbeit hergeben würden. Er hat aber unterschlagen, daß diese Mitteilung die Wiedergabe einer Instruktion war. Seit wann ist es denn üblich, Beschlüsse die ein Blatt wiedergibt, als die Meinung dieses Blattes zu zitieren?

Über den Terrorismus könnte ich zahllose Beispiele anführen. Ein Arbeiter hat einen Zettel, auf dem ein Totenkopf gemalt war, mit folgenden Worten erhalten: „Wenn du morgen noch zur Arbeit gehst, dann kriegst du die Knochen kaputt geschlagen." (Hört, hört! rechts; stürmische Zwischenrufe links.) Es ist ganz einerlei, wer die Terroristen sind. Wir verurteilen den Terrorismus an sich. Herr Dr. Erdmann plädiert für milde Beurteilung, wenn dem Arbeiter einmal der Ellenbogen ausrutscht. Dann sollte man doch auch Rücksicht nehmen, wenn den Schutzleuten, die 14—20 Stunden im Dienst sind, einmal der Ellenbogen ausrutscht. (Sehr richtig rechts; Zwischenrufe links.) Ich nehme den guten Willen der sozialdemokratischen Leitung an, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten; aber sie ist ihren eigenen Leuten nicht gewachsen. Man sagt, die Polizeiberichte sind doch nicht erfunden. 1905 sind Ausschreitungen fast gar nicht vorgekommen. Ich bin auch heute noch der Meinung, daß von der Entsendung von Militär nur in allerletzter Linie Gebrauch gemacht werden soll. Ich habe mich während des Mansfelder Streiks gegen die Entsendung von Maschinengewehren ausgesprochen; aber nach dieser Rede habe ich Dutzende von Briefen von Kaufleuten und Gewerbetreibenden erhalten, in denen es hieß: „Sie sind im Irrtum; wenn Sie hier gewesen wären, würden Sie ganz anders urteilen."

Ich werde jetzt nachzuweisen suchen, daß dieser Streik allen gewerkschaftlichen Regeln ins Gesicht schlägt, die bisher bei deutschen Arbeitern üblich gewesen sind. Wir sind trotz aller Ableugnung seitens der Sozialdemokratie der Ansicht, daß der Streik politische Motive hat. Er ist zunächst ein Racheakt für die Niederlage der Sozialdemokraten in Bochum. Im Streikreglement des Alten Verbandes ist es ausdrücklich als Aufgabe des Vorstandes bezeichnet, festzustellen, ob die nötigen Mittel vorhanden sind. Es ist vorgeschrieben, daß drei Viertel der Mitglieder sich für den Streik erklärt haben müssen. Es muß auf die gesetzlichen Bestimmungen über den Vertragsbruch vor Eintritt in den Streik aufmerksam gemacht werden. Diese Vorschriften hat auch der „Vorwärts für absolut bindend angesehen. Wie steht es jetzt? Von den 360 000 Bergarbeitern im Ruhrrevier sind nur 120 000 organisiert. Jedenfalls hat sich der zweitgrößte Verein, unser Gewerkverein, mit 45 000 Mitgliedern gegen den Streik erklärt. Über 200 000 Bergleute sind unorganisiert. Also man beginnt mit 90 000 Arbeitern gegen weit über 200 000 den Streik. Wie steht es nun mit den Mitteln? Soll der Streik erfolgreich sein, so muß er mindestens 4—6 Wochen dauern. 250 000 Mann würden zu unterstützen sein. An Mitteln sind 4 Millionen vorhanden. Das reicht gerade für eine einzige Woche. Ein solcher Streik muß wegen Mangels an Mitteln total verloren gehen. Sodann die Konjunktur! Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob irgend welche anderen Arbeiter oder ob die Bergarbeiter streiken. Für diese kann die aufsteigende Konjunktur allein nicht entscheidend sein. Der englische Kohlenarbeiterstreik bedeutet den schwersten Schlag für die Industrie, von der sie sich in den ersten Jahren nicht erholen wird. (Wiederholte Rufe bei den Sozialdemokraten: Dann sollen die Arbeitergeber nachgeben! Heiterkeit rechts.)

Vizepräsident Dr. **Paasche**: Lassen Sie doch die störenden Zwischenrufe! Es sind noch drei sozialdemokratische Redner gemeldet: Sie kommen noch ausgiebig zum Wort.

Abg. **Giesberts** fortf: Ein Bergarbeiterstreik zieht eine große Zahl anderer Gewerbe und Industrien und deren Arbeiterschaft in Mitleidenschaft. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" berechnet, daß jede Woche 9,6 Millionen an Kohlenproduktion und 5,2 Millionen an Löhnen durch den Streik ausfallen. Das Kohlensyndikat hat sofort eine Preiserhöhung auf Koks eintreten lassen. Auch in Belgien ist der Kohlenpreis gestiegen. Ebenso steigen natürlich die Kurse der Kohlenpapiere an der Börse. In vierzehn Tagen leere Gewerkschaftskassen und gefüllte Kassen der Kohlenkapitalisten, das ist die Folge Ihres Streiks! (Andauernde Zwischenrufe und Unterbrechungen links; Rufe rechts: Wir sind doch nicht auf dem Parteitag! Heiterkeit rechts und im Zentrum.) In

---

19

Die arme Prinzessin.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

„Komm, mein Junge," sagte er, „und laß uns in Ruhe reden. Was hast du zu rauchen da? Zigarretten — nee — aber genier dich nicht und glimm dir eine an. Nur erlaube, daß ich bei meinen Holländern bleibe. . . ." Er zog ein Etui aus Strohgeflecht hervor, bot Velten eine Zigarre an und nahm das Streichholz, das Bolko ihm reichte. Dann hüllte er sich in Dampf und ließ sich vor dem Arbeitstische nieder, auf dem er eine Anzahl Papiere aus seiner Mappe ausgebreitet hatte. „Setz dich, Bolko," fuhr er fort; „Herr von Velten, hierher, wenn ich bitten darf" — er zeigte auf den Stuhl neben sich. „Lieber Bolko, ich muß zunächst die Frage an dich richten, ob ich die Verlobungsanzeige, mit der du uns überrascht hast, als Urkunde aufzufassen habe. Du kannst natürlich machen, was du willst; aber ich bin als Vormund deines Bruders Jost zu der Frage gezwungen. . . ."

Bolko saß am Fenster. Er sah blaß aus; diese Frage des Oheims war nicht mehr und weniger als eine Lebensfrage. Ein Ahornwipfel verhängte draußen das Fenster; blaßgrün glitt der Sonnenschein in das Zimmer und legte seinen Widerschein auf die Wangen Bolkos.

Er nickte. „Gewiß, Onkel," antwortete er, „die Anzeige ist ein Dokument. Ich habe ihr, du wirst dich entsinnen, auch einen ausführlichen Brief folgen lassen."

„Ah gewiß . . . immerhin wär' es verständiger gewesen, du hättest mir zuerst brieflich deine Absicht mitgeteilt und dann die Anzeigen verschickt. Ich meine, ich hätte es wohl verdient, in einer so wichtigen Frage um meine Meinung gefragt zu werden. Aber lassen wir das. Du weißt, Bolko, daß meine Heirat mit Miß Lilian Simpson die Bestimmungen des Hausvertrages wie des Fideikommißkodex verletzen würde. Ich habe mir die Mühe gemacht, die Akten noch einmal von 1 bis 3 durchzusehen. Die Familiensatzungen wurden 1853 neuerdings bestätigt, sie haben also rechtlich Kraft. Sie enthalten die gleichen Bestimmungen über die Erbfolge, die der Majoratsvertrag von 1692 aufführt; zu diesem sind in späteren Jahren wiederholt Zusätze gemacht worden, die aber das, was dich angeht, nicht berühren. Der springende Punkt ist die „ebenbürtige" Ehe. So lange euer Geschlecht besteht, ist es den jeweilig Erstgeborenen der Paragraph des Eheschlusses noch nicht in Frage gekommen; ich habe also über die Grenzen der Ebenbürtigkeit in juristischem Sinne erst Erkundigungen einziehen müssen. Herr von Velten hat mir das besorgt. . . ." Er machte eine Bewegung zu dem Kandidaten, ihn gleichsam zum Sprechen auffordernd. Diese Bewegung hatte eine gewisse, zu dem sonstigen Sichgeben des Herzogs durchaus im Widerspruch stehende Feierlichkeit; es machte den Eindruck, als bemühte der alte Herr sich sichtlich, den Ernst des Augenblicks zu betonen.

Auch Velten blieb sehr ernst. „Ich kann mich kurz fassen, Durchlaucht," sagte er. „Das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Artikel achtundfünfzig, läßt in Ansehung der Familienverhältnisse und Güter des alten reichsständischen und des ihm landesgesetzlich gleichgestellten Adels die sogenannten Hausrechte unberührt. Damit ist dem hohen Adel eine Autonomie in Anordnung seiner Familienverhältnisse und der Disposition über seine Güter gewährleistet, das heißt die Adelsvorrechte aus dem Artikel vierzehn der alten deutschen Bundesakte bleiben bestehen, soweit sie sich nicht auf die Privatgerichtsbarkeit beziehen. Sie bleiben vor allem in Bezug auf den Grundsatz der Ebenbürtigkeit bestehen, der nur durch anderweitige hausgesetzliche Bestimmungen oder auch durch entgegenstehendes Herkommen ausgeschlossen werden kann. Im übrigen läßt sich darüber streiten, ob dies Vorrechte oder — Pflichten sind."

„Recht und Pflicht haben die gleiche Grundlage," warf der Herzog ein.

Velten verzog keine Miene und fuhr in ruhigem Tone, wie ein Vortragender oder Belehrender fort: „Im Haus- und Erbgesetz der Gotterneggs wird die Ebenbürtigkeit beim Eheschluß, ohne nähere Definition des Ausdrucks, als Notwendigkeit für die Erbfolge aufgeführt. Ebenbürtigkeit ist Gleichheit des Geburtsstandes; der regierende Fürst von Gotternegg" — einen Augenblick pausierte der Sprechende — „dürfte, wollte man den betreffenden Paragraphen rigoros auslegen, also nur mit einer Dame aus fürstlichem Geblüt vermählt sein. Aber in der hausrechtlichen Judikatur der nicht souveränen Fürstengeschlechter sind Abschwächungen der Bestimmungen vorgesehen; die Ebenbürtigkeit wird auf den gesamten „hohen" Adel ausgedehnt und umfaßt auch die ehemals reichsständischen Grafenhäuser. Die Ehe mit einer Bürgerlichen würde aber unter allen Umständen als — Mißheirat aufzufassen sein und die Erbunfähigkeit der Deszendenz nach sich ziehen."

Er schwieg und griff wieder nach der Zigarre, die er inzwischen fortgelegt hatte.

„Das ist klar," sagte der Herzog. „Hast du eine Erwiderung, Bolko? Ist es auch dir klar, daß du im Falle einer Ehe mit Miß Simpson von der Erbfolge zurücktreten müßtest?"

Bolko hatte den Erörterungen Veltens schweigend zugehört. Er steckte sich die vierte Papyrus an; seine Hand zitterte dabei, er war sehr nervös. Er knippste mit den Fingernägeln und zwinkerte mit den Augen. Plötzlich stand er auf, mit Hast und voll Unruhe, und entgegnete: „Ja, Onkel. Es ist mir alles klar, ich habe mir das vorher überlegt. Aber auch andres. Wir Gotterneggs stehen auf vier Augen. Jost ist kränklich, ist zum mindesten sehr zart. Es ist fraglich, ob er je heiraten wird. Seine Neigungen weisen ihn auch auf andre Gebiete als auf die Verwaltung der Herrschaft, auf Hof- und Militärdienst, auf Repräsentation. Und da dachte ich . . . also kurz: ich habe die Absicht, Seine Majestät zu bitten, mir durch Kabinettsbeschluß meine Heirat zu gestatten und die Ehe als voll wirksam anerkennen zu wollen."

„Du vergißt, daß Majestät in euer Hausgesetz nicht ohne weiteres eingreifen kann."

„Doch, Onkel, er kann es," rief Bolko eifrig. „Er kann es, wenn alle Agnaten sich damit einverstanden erklären —"

„In diesem Falle allein der Prinz Jost," fügte Velten langsam hinzu.

Bolko trat an den Tisch heran. Von der Zigarette, die er zwischen den schlanken Fingern hielt, stieg eine feine gerade Rauchwolke auf; ihre lichtblaue Farbe verlor sich in dem grauen Dampf der Holländer.

„Herr Velten," rief Bolko, „ich will Jost noch ein Zugeständnis machen. Ich schlage ihm ein Privatabkommen vor, dem der König seine Zustimmung gerade in diesem Falle nicht versagen wird. Er beläßt mich in Stand und Würden; er verzichtet nur für seine Person auf die Bestimmungen des Hausvertrags. Aber nach meinem Tode treten sie wieder in Kraft, falls bis dahin Jost männliche Nachkommen hat. Es würden dann also nicht meine Söhne erbfolgeberechtigt sein, sondern Josts — angenommen natürlich, daß er eine ebenbürtige Ehe schließt. . . ." Er wurde wieder eifriger, sein Gesicht rötete sich, er gestikulierte lebhaft. . . . „Sieh, Onkel, die Sachlage liegt doch so einfach! Jahrhundertelange Mißwirtschaft hat unsern Besitz schließlich unter Administration gebracht. Nun kann ich helfend einspringen. Ich kann die Schulden ablösen und mit großen Mitteln ein neues Regime beginnen. Ich will den Dienst quittieren und mich mit Ernst und Eifer der Verwaltung der Herrschaft widmen. Das habe ich auch alles schon mit meiner Braut und meinem Schwiegervater besprochen. Mister Simpson ist ein verständiger Mann und eine praktische Natur; er hat drüben selbst große Besitzungen; ich habe manche industrielle Neuerung vor, die glänzende Erfolge verspricht . . . kurzum, ich möchte das Erbe der Väter wieder aufbauen und ausbauen. Das Erbe der Väter, Onkel! Das klingt wie eine landläufige Phrase, aber es ist mir bitter ernst damit. Betrachte mich doch nicht immer als den leichtsinnigen Leutnant, weil ich eine gut sitzende Krawatte und hübsche Gäule liebe! Ich sage dir, ich gehe nicht nur mit warmem Herzen, sondern auch mit sehr kühlem Kopf in diese Ehe hinein. Was soll sonst werden? Denke doch auch an die Zukunft, Onkel! Wenn wir das Letzte verlieren, wie sollen Jost und Annemarie sich durch das Leben schlagen? Auch für sie möchte ich sorgen!"

Er trat vom Tische zurück und öffnete das Fenster. „Erlaubst du, Onkel? — Es ist eine drückende Hitze."

„Hm," machte der Herzog. Er sah dem abziehenden Zigarrenrauch nach und starrte in den Ahornwipfel vor dem Fenster. Es war ersichtlich, daß die Worte Bolkos manchen Widerklang in seiner Seele fanden, daß sie auch sein Urteil über ihn zu dessen Gunsten verschoben. Trotzdem zuckte er mit den Schultern. „Mein lieber Junge," sagte er, „ich will einmal offen sein. Ich habe deine Verlobungsanzeige wütend zerknickt und in den Papierkorb geworfen. Ja, das tat ich. Nichts ist mir greulicher, als diese Parforcejagd unsres Adels nach dem Dollar. Pfui Deubel, das ist schandbar und schamlos. . . Aber gut — ich glaube dir: ich will annehmen, daß neben dem kühlen Kopf auch das warme Herz bei dir mitgesprochen hat. Ich will annehmen, daß du besser bist als ich fürchtete. Ich will auch versuchen, mich in deine Lage zu versetzen. Das Hausgesetz ist nun einmal gegen dich. Aber nichts hindert dich, trotzdem für Gotterneggs und für deine Geschwister zu tun, was dich gut dünkt. Auch wenn Jost Chef des Hauses wird, kannst du mit seinem Einverständnis die Verwaltung übernehmen und das Erbe der Väter, ich wiederhole deinen Ausdruck, bewahren und mehren. Es wird dir eine liebe Beschäftigung sein, und ich glaube in der Tat, du hast recht, wenn du sorgst, daß die persönlichen Neigungen Josts sich in ganz andrer Richtung bewegen . . . Hm. . ."

(Fortsetzung folgt.)

der Konferenz beim Staatssekretär wurde seitens der Regierung in Aussicht gestellt, die Zechenverwaltungen zu veranlassen, daß den Arbeiterausschüssen Zusagen wegen Lohnerhöhungen gemacht werden würden. Herr Sachse erwiderte: „Wir können nicht garantieren, daß der Streik Montag nicht ausbricht. Wir können unsere Leute nicht halten. Der Staatssekretär hat eine goldene Brücke gebaut, um den Streik zu vermeiden. (Sehr richtig! im Zentrum.)

Man sagt, die Christlichen hätten zu viel Vertrauen zu den Versprechungen der Zechen. Warum haben sie sich denn mit Eingaben an die Zechen gewandt? (Heiterkeit.) Wir sollten einmal abwarten, ob die gegebenen Versprechungen auch gehalten werden. Dann könnten wir Entschlüsse fassen. Wie können Sie (zu den Sozialdemokraten) verlangen, daß die Zechen ihrerseits Vertrauen zu Ihnen haben, um mit Ihnen Tarifverträge abzuschließen, da Sie doch zugegeben haben, daß Sie Ihre Leute nicht halten können? Sie haben den Streik begonnen, nachdem Ihnen eine goldene Brücke zur Erhöhung der Löhne gebaut war. Der Kampf ist doch nicht das einzige Mittel der Gewerkschaften. Ich klage Sie an, Herr Sachse, daß Sie diesmal nicht die letzten friedlichen Mittel erschöpft haben. (Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Streiks können doch nur durchgeführt werden, wenn sie Aussicht auf Erfolg haben. Herr Bebel hat sich noch im vorigen Jahre gegen den Maurerstreik gewandt, weil der Kampf keine Aussicht auf Erfolg hätte. Nachdem der Staatssekretär Delbrück zugesagt hatte, daß er seinen Einfluß geltend machen werde, war es die Pflicht der sozialdemokratischen Führer, unter allen Umständen vom Streik abzuraten. (Zustimmung im Zentrum; Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Herr Sachse meinte, nur die Führer der christlichen Gewerkschaften möchten den Streik nicht mitmachen. Die Generalversammlung hat sich einstimmig für die Enthaltung vom Streik erklärt. Sie aber haben die Masse nicht in der Hand. Dies zeigt auch die schon erwähnte Äußerung des Abg. Bebel. Er sagte, die Führer sollten nicht sklavisch den Wünschen der Massen folgen, sondern die Umstände prüfen, unter denen der Streik begonnen werden könne. Das wäre ein schlechter General, der das nicht täte. Ein elender Kerl wäre es, wenn er nicht auch gegen den Willen der Massen aufträte. Sie haben jetzt erklärt, Sie könnten die Massen nicht aufhalten; wo sind Sie gegen die Massen aufgetreten? (Sehr gut! im Zentrum.) Nach dem Protokoll einer Ausschußsitzung sagte ein Mitglied, er sei von der Ungerechtigkeit des Streiks überzeugt, müsse aber den Anordnungen der Organisation folgen. Das ist ein Widerspruch mit der Äußerung, die Führer könnten die Massen nicht halten. Wir haben unsererseits gegenüber den sozialdemokratischen Verbänden immer die Solidarität nach besten Kräften zu wahren gesucht. Sie können aber doch nicht verlangen, daß wir wie Sklaven und Hunde hinter Ihnen herlaufen und Ihnen aus der Hand fressen, wie es Ihnen beliebt. Wenn wir uns auf den Boden der Ordnung stellen, und die Wirkungen eines Streiks berücksichtigen, so sind wir nicht Streikbrecher und fallen niemandem in den Rücken.

Wir wollen abwarten, wie sich die Sache im Ruhrgebiete entwickelt. Nach diesem Streik werden wir vielleicht erfahren, was sich hinter den Kulissen abgespielt hat. Was Haenisch in der „Dortmunder Volkszeitung" schrieb, war der Unterschied dessen, was Sie (zu den Sozialdemokraten) schreiben. Die christlichen Gewerkschaften sind durch die Erfahrung gewitzigt; sie kennen den Alten Verband. (Sehr richtig!) Man will den Streik gegen die christlichen Gewerkschaften führen, um sie zu diskreditieren und sie zu desorganisieren. Ließen sich die christlichen Gewerkschaften nicht von idealen Gesichtspunkten leiten, so wären sie längst im Lager der Sozialdemokratie. Entweder sind sie eine selbständige Gewerkschaft, oder sie haben überhaupt keine Existenzberechtigung. (Sehr richtig!) Die Polen werden eines Tages entdecken, welchen Fehler sie durch ihre Allianz mit den Sozialdemokraten gemacht haben. Wir werden auf dem betretenen Wege fortfahren. (Lebhafter Beifall im Zentrum und rechts.)

Abg. **Ickler** (natl.): Die Arbeiterausschüsse hätten mehr erreicht, wenn sie nur überall wirksam gearbeitet hätten. Das ist aber nicht geschehen. Ein Einigungsamt ist noch nicht möglich, da wir noch nicht die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine haben. Eine unbegreifliche Übertreibung ist es, sämtliche nichtstreikende Bergleute als Streikbrecher hinzustellen und sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Wir hoffen, daß diese Debatte ein greifbares Bild zeigen wird, daß derartige Erschütterungen unseres Wirtschaftslebens uns in Zukunft erspart bleiben. Einen Arbeiterschutz haben wir nötig, nicht aber wünschen wir ein Ausnahmegesetz. Wir wünschen, daß eine Einigung zustandekommen möge, damit unser Wirtschaftsleben nicht noch weiteren schweren Schäden ausgesetzt ist. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. **Heckscher** (Fortschr. Vpt): Die haßerfüllte Stimmung in der Gewerkschaftsbewegung beklagen wir aufs schwerste. Wir haben gegenwärtig eine gewaltige Unternehmerorganisation gerade im Ruhrrevier, aber wir haben andererseits angesichts der Trustbildung eine gewaltige und machtvolle Gewerkschaft unbedingt nötig. (Sehr richtig!) Hätten wir sie nicht, dann müßten wir sie im eigensten Interesse und aus Staatsgründen schaffen. Der starke politische Einfluß der sozialdemokratischen Partei auf die freien Gewerkschaften hat auch in diesem Falle eine entschiedene und nicht erfreuliche Rolle gespielt. Und das ist umso bedenklicher, als in dem Augenblick, wo in Deutschland der Streik ausbricht, in England der Riesenkampf geführt wird. Der große Fehler liegt darin, daß die Parteileitung der Sozialdemokratie ihren Blick nicht von der englischen Entwicklung abgewendet hat.

Ich bedauere, daß der Reichskanzler das Arbeitskammergesetz vor der Vollendung hat fallen lassen. Wenn die Verbündeten Regierungen im Zurückweichen eine derartige Energie zeigen, wie es bei der Deckungsvorlage geschehen ist, dann muß man auch den heißen Wunsch aussprechen, daß ihre Energie im Vorwärtsdrängen eine gleiche ist und sie allen Gewalten zum Trotz den Entwurf wieder einbringt. Wir lehnen Ausnahmegesetze ab und verwerfen die Arbeitseinstellung mit dem Kontraktbruch. Mag das Militär und die Schutzmannschaft Besonnenheit zeigen und Rücksicht nehmen auf die schwere Mission, die unsern Soldaten und Offizieren zugemutet wird. (Sehr gut!) Die Heranziehung von Militär sollte die ultima ratio sein. Ist diese Stunde schon gekommen? Ich glaube es nicht. Die englischen Gewerkschaften haben sich im Gegensatze zur deutschen Gewerkschaftsbewegung von den Utopien der deutschen Sozialdemokraten ferngehalten. (Sehr richtig! rechts.) Deshalb ist die englische Bewegung von Erfolg gekrönt. Ihre Bemühungen, die Auffassung der deutschen Sozialdemokratie den englischen Arbeitern einzuimpfen, wird scheitern an dem verständigen Sinn der dortigen Arbeiterschaft. Es wäre von großem Segen für unsere Arbeiterschaft, wenn sie sich die englische Arbeiterschaft zum Vorbilde nähmen. Die englische Arbeiterbewegung ist keine sozialdemokratische, das muß hier besonders betont werden. (Lebh. Bravo bei den bürgerlichen Parteien.) Wie der leitende englische Staatsmann Asquith sich Tag für Tag bemüht, den Streik beizulegen, so sollte auch der deutsche Reichskanzler oder dessen Vertreter sich nicht scheuen, diese schwere Aufgabe zu übernehmen. Auch wir wollen, daß dieser Streik nicht zu einem unglücklichen Ende für die Arbeiterschaft führt. (Zuruf Hirsch-Duncker.) Ich falle keinem Arbeiter in den Rücken, das Recht der Kritik werde ich auch meinen Freunden gegenüber wahren. Die Regierung muß für eine baldige Beilegung des Streiks eintreten. Das liegt im Interesse einer gesunden Gewerkschaftsbewegung und im Interesse unseres ganzen nationalen Lebens.

Abg. **König** (Soz.): Es sollte unter allen Umständen versucht werden, den berechtigten Lohnwünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Dieser ernste Sinn wird vielfach verkannt. Die Bergarbeiter wollen nicht mit Versprechungen nach Hause geschickt werden, sondern sie verlangen, als gleichberechtigte Faktoren anerkannt zu werden. Die Arbeiterschaft will das Recht, an ihren Lohnverhältnissen mitzuwirken, erkämpfen mit oder gegen die christlichen Gewerkschaften. Der Abg. Giesberts klagt seine eigene Sünde und seine eigene Handlungsweise an. Wir klagen ihn an, daß er mit seinen Ausführungen die Scharfmacher bestärkt hat in ihrem Rufen nach Ausnahmegesetzen und Beschneidung des Koalitionsrechtes. Die Schauernachrichten aus dem Ruhrrevier sind unrichtig oder zum mindesten weit übertrieben. Wir verurteilen jede Art von Terrorismus. Die Christlichen sind mit schuld an allen Folgen, die sich aus dem Bergarbeiterstreik ergeben. Den freien Gewerkschaften mag man danken für ihre Verdienste um die Kultur. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Regierung auch nicht direkt als Anwalt für die Industriellen auftritt, so kann sie ihnen doch indirekte Dienste leisten. Die Bergwerksbesitzer sind nicht einzelne Leute, sondern das internationale Kapital. Es geht auf Ausnutzung der Arbeiter zielbewußt vor. Kann man sich da wundern, wenn die Arbeiter herauszuschlagen suchen, soviel als möglich ist? Wir bedauern den Streik und wir wollen den Frieden. Aber wie die Sache heute liegt, hat der streikende Bergmann bei der Bevölkerung im Ruhrrevier Sympathie; er wird ausharren, bis er sein Ziel erreicht hat.

Abg. **Becker** (Ztr.): Man soll gewiß nicht alles, was in aufgeregten Zeiten geschieht, auf die Goldwage legen. Die Sozialdemokraten sollten aber nicht ableugnen, was tatsächlich passiert ist. Sie sollten solche Dinge lieber nicht billigen. Wir sind selbständige Menschen und tun das, was wir für richtig halten. (Sehr richtig! rechts.) Von keiner Seite lassen wir unsere Taktik in wirtschaftlichen Dingen vorschreiben. Unterlassen die Sozialdemokraten ihren Terrorismus, so haben wir keine Möglichkeit, hier das Material vorzutragen, von dem sie behaupten, wir schafften für ein Arbeitswilligengesetz. Ein solches Gesetz wäre überhaupt nicht in Paragraphen zu fassen, da der Terrorismus tausenderlei Form annimmt. Wir führen den Kampf nicht aus Freude am Kampfe, sondern weil wir einen Funken Hoffnung noch hegen, daß diese Erörterungen hier im Reichstage doch etwas dazu beitragen, die Verhältnisse zu bessern. (Lebh. Beifall im Zentrum.)

Abg. **Sachse** (Soz.): Die Behandlung der Bergarbeiter durch die Zechenbesitzer ist unglaublich. Beispielsweise würden durch die Post die Bezieher des Organs des Steigerverbandes festgestellt, um den betreffenden Bergarbeitern ihre Zugehörigkeit zur Organisation nachzuweisen und sie zu maßregeln. In einem heute stattgehabten Prozeß wurde nun den Postbeamten die Genehmigung nicht erteilt, vor Gericht auszusagen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die christlichen Bergarbeiter wären gern mit in den Streik getreten, wenn sie nicht von ihren Führern daran gehindert worden wären. Terrorismus wird auch von den Zechenbesitzern geübt, wie aus den neuen Meldungen aus Oberschlesien hervorgeht. Die christlichen Gewerkschaftsführer haben mit ihren Reden hier im Hause nicht dazu beigetragen, daß die Urteile wegen Streikvergehens milder werden. In Cöln sind heute mehrere christliche Gewerkschaftsführer zu strengen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Wenn der Streik länger dauert, dann tragen die Christlichen die Schuld daran. Hätten sie sich uns angeschlossen, dann würde er schnell beendet sein. Dr. Heckscher hat mit seinen Ausführungen den Arbeitern aller Richtungen großen Schaden zugefügt. So spricht kein Arbeiterfreund. Sind solche Ausführungen berechtigt, dann ist für sie nach dem Streik Zeit. Wir haben unsere Schuldigkeit getan, tun Sie die Ihrige. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Behrens** (Wirtschaftl. Vgg.): Ein Vergleich der jetzigen Situation mit dem Streik von 1905 ist sachlich unmöglich. Niemand von uns hat stärkeren gesetzlichen Schutz verlangt. Wir wollten nur die Maßnahmen getroffen wissen zur Gewährleistung der öffentlichen und persönlichen Sicherheit. Bei der Beurteilung der Handlungsweise der Christlichen legte die Sozialdemokratie zweierlei Moral zugrunde. Wenn die christlichen Führer mit den Zechenbesitzern bei den Wahlen zusammengehen, so ist das nichts anderes, als wenn die Sozialdemokraten mit den Zechenbesitzern zusammen kommunale Wahlen machen. (Sehr gut!) Wenn die Zechenbesitzer über die Streitpunkte, die zum Streik führten, bestehen wohl keine Meinungsverschiedenheiten. Wir verurteilen nur den Zeitpunkt und die Art und Weise der Inszenierung des Ausstandes. Die Regierung, insbesondere der preußische Fiskus als großer Bergbauunternehmer, sollte sich für die berechtigten Wünsche der Bergarbeiter einsetzen und sich als wahrer Musterbetrieb zeigen. (Beifall.)

Damit schließt die Besprechung. Es wird vertagt.
Nächste Sitzung Montag 2 Uhr.
Tagesordnung: Etat des Innern.
Schluß ½6 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. März. **(Drahtb.)**

Am Ministertische Kultusminister v. Trott zu Solz und Justizminister Beseler.

Präsident Frhr. **von Erffa** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Zunächst werden die Gesetzentwürfe betr. die Änderung der Amtsgerichtsbezirke Dirschau, Preußisch Stargard, Nauenburg, Geestemünde, Rastenburg, Deutsch-Krone, Duisburg und Cleve in dritter Beratung ohne Debatte angenommen.

Der Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Stadtkreises Lichtenberg wird an die verstärkte Gemeindekommission verwiesen.

Der Antrag des Abg. Schiffer (natl.) und Genossen betr. die Linderung der Notlage und eine dauernde Förderung der Binnenschiffahrt wird debattelos der Budgetkommission überwiesen.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Kultusetats

in der allgemeinen Besprechung über den Titel Ministergehalt fortgesetzt.

Kultusminister **v. Trott zu Solz:** Bis zum 1. April 1911 waren an den höheren Schulen drei katholische Geistliche als Oberlehrer angestellt, davon erteilte einer Geschichtsunterricht in der Sexta. (Heiterkeit.) Seitdem sind 10 katholische Geistliche als Oberlehrer angestellt worden, wovon einer Deutsch und ein anderer Geschichte unterrichtet. Wenn auch die Auffassungen über das Verhältnis von Staat, Kirche und Schule auseinandergehen, so sind doch die Verhältnisse bei uns so geregelt, daß allgemeine Beschwerden nicht erhoben werden können. Die Rechte des Vaters an der Schule sind durch Verfassung und Gesetz festgelegt. Ich würde es bedauern, wenn einer der vier sittlichen Faktoren, Staat, Kirche, Gemeinde und Eltern aus dem Schulwesen ausgeschieden werden sollten. Ich würde es auch bedauern, wenn die Entwicklung dahin führen sollte, daß wir zu der Staatsschule kommen. Ich hege diese Befürchtung auch nicht. Die Staatsschule würde auch in den Gemeinden auf Widerstand stoßen. Sie liegt auch nicht im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der Volksschule. Der Abg. Kopsch meinte, das Kultusministerium sei überlastet. Über Mangel an Arbeit kann ich nicht klagen, aber überlastet bin ich nicht. (Heiterkeit.) Man wirft uns Mangel an Regsamkeit vor. Wir haben aber durch das Schulunterhaltungsgesetz die Schulreform und das Schulwesen erheblich gefördert. Sodann ist der Vorwurf des Abg. Kopsch unbegründet, daß die Lehrer hinsichtlich der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte beeinträchtigt sind. Daß ein Lehrer nicht Sozialdemokrat sein darf, ist selbstverständlich. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Ein Lehrer, der Sozialdemokrat ist, wäre gezwungen, tagtäglich zu heucheln. (Der Abg. Hoffmann ruft: Können Sie den Lehrern ins Herz sehen?) Der Zwischenruf Hoffmanns schließt eine schwere Beleidigung der Lehrer in sich. Alle Versuche der Sozialdemokratie, in der Lehrerschaft Boden zu gewinnen, werden an dem gesunden Sinn der Lehrer scheitern. (Sehr richtig! rechts.) Ich freue mich, daß die Lehrer auf dem Gebiete der Jugendpflege so Tüchtiges leisten. Ich bin überzeugt, daß sie alle Kräfte einsetzen, um eine gottesfürchtige, vaterlandsliebende und königstreue Jugend heranzubilden. (Beifall.)

Abg. **Stychel** (Pole): Selbst die Jugendpflege wird dazu benutzt, die polnische Sprache zu unterdrücken. Wir verlangen nach wie vor die polnische Unterrichtssprache für die Volksschule.

Abg. **Borchardt** (Soz.): Der Minister sprach sich heute dahin aus, daß dem Lehrer, der Sozialdemokrat ist, die Stellung und die Existenz entzogen werden müsse. Sie werden nicht bestreiten, daß dies ein ganz gewöhnlicher Terrorismus ist. Die Schullesebücher enthalten vielfach einen großen Schund. In einem solchen wird das Verhalten Friedrichs des Großen in der Schlacht bei Kollin so geschildert, daß er ein großer Trottel gewesen wäre, wenn er sich so verhalten hätte. Ich bin aber überzeugt, daß der König nicht ein dummer, sondern ein tüchtiger Kerl war.

Präsident Frhr. **v. Erffa:** Ich bitte, nicht in dieser ironischen Art von Friedrich dem Großen, dessen 200. Geburtstag wir im Januar gefeiert haben, zu sprechen.

Abg. **Borchardt** fährt fort: Meine Worte waren durchaus nicht ironisch gemeint. Ich habe meine eigene Meinung über Äußerungen, wie man über einen König spricht, und lasse mir darüber keine Vorschriften machen.

Präsident Frhr. **v. Erffa** ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. **Winckler** (kons.): Auf die Ausführungen des Vorredners gehe ich nicht ein mit Rücksicht auf das Niveau, auf dem er steht. Ich danke dem Minister für die klaren und festen Worte zu der Stellungnahme, die er von den Lehrern zur Sozialdemokratie erwartet. Im Gegensatz zum Abg. Kopsch sind wir für die Beibehaltung der Ortsschulaufsicht und wünschen, daß sie besonders auf dem Lande in den Händen der Geistlichen verbleiben möge. Wir wollen auch keine Trennung von Staat und Kirche. Für die Abtrennung der Unterrichtsabteilung vom Kultusministerium sind wir nicht zu haben. Der Abg. Kopsch sprach mit Unrecht über die Ketzergerichte gegen Jatho und Traub. Zum Oberpräsidenten von Posen, dem früheren Ministerialdirektor v. Schwartzkopff haben wir das Vertrauen, daß er die Interessen des Deutschtums ebenso kraftvoll und geschickt vertritt, wie er im Ministerium seines Amtes waltete. Den Minister möchte ich um die Festlegung des Osterfestes, sowie des allgemeinen Bußtages bitten. Ferner bitte ich die Regierung um Auskunft über die Pensionsverhältnisse derjenigen Geistlichen, die als Räte in das Konsistorium eintreten.

Unterstaatssekretär **Cappius:** Die Pensionsverhältnisse dieser Geistlichen werden mit dem größten Wohlwollen geprüft und geregelt.

Abg. **Friedberg** (natl.): Die Auffassung des Kultusministers, der nicht Stellung nehmen will zu dem Streit zwischen dem Abg. Campe und dem Abg. Dietrich ist uns nicht recht verständlich, da es sich doch hierbei um die Wahrung der Staatsgewalt gegenüber den Ansprüchen der katholischen Kirche handelt, die wir als berechtigt nicht ansehen können.

Wir müssen daran festhalten, daß die Schule eine Veranstaltung des Staates ist. Nach den Ausführungen des Ministers sind dreizehn katholische Geistliche als Oberlehrer angestellt. Das ist eine ziemlich hohe Zahl, da wir grundsätzlich eine Laienschule haben.

Die Lehrer können dem Minister danken, daß er sie den ungerechten Angriffen gegen sie entgegentreten will. Nicht dasselbe Wohlwollen hat der Minister gezeigt gegenüber den Lehrern, die sich politisch hervorgetan haben. Wir können nicht billigen, daß die Lehrer wegen ihres Verhaltens bei den Wahlen gemaßregelt werden, und verlangen, daß auch die Lehrer in ihren staatsbürgerlichen Rechten nicht beeinträchtigt werden.

Kultusminister **v. Trott zu Solz:** Die Lehrer werden nicht gehindert, sich politisch zu betätigen. Aber für Beamte sind dabei andere Grenzen gezogen, als für Nichtbeamte; sie haben gewisse Rücksichten zu nehmen und müssen sich einer gewissen Zurückhaltung befleißigen. Bestimmte Grundsätze lassen sich dafür nicht aufstellen. Die Beurteilung hängt von den speziellen Fällen ab. Die nationalliberalen Beamten werden von der Schulverwaltung nicht anders behandelt, als die Konservativen.

Abg. **Hofer** (kons.) rechtfertigt das Verhalten der Unterrichtsverwaltung im Falle des Seminardirektors in Ragnit.

Abg. **Schepp** (fortschr. Vpt.): Wir wünschen, daß die Gemeinden an der Volksschule auch finanziell interessiert sind. Wir sind und bleiben Gegner der reinen Staatsschule. Daß ein Lehrer nicht Sozialdemokrat sein darf, ist die Anschauung der gesamten Lehrerschaft. Für hauptamtliche Kreisschulinspektoren sprechen schultechnische und nationale Gründe. Wir erkennen nicht ein Vorrecht der Kirche auf dem Gebiete der Schule an. Wir erwarten, daß die Fortschritte im Unterrichtswesen im beschleunigteren Tempo als bisher gemacht werden.

Abg. **Kloppenberg** (Däne) beklagt sich über die Unterdrückung der dänischen Sprache in Nordschleswig.

Darauf wird die Besprechung geschlossen und der Titel Ministergehalt bewilligt.

Alsdann vertagt sich das Haus auf Montag 11 Uhr. T.-O.: Interpellation über den Bergarbeiterstreik.

Schluß 4½ Uhr.

Die Deckung der neuen Wehrvorlage.

⊡ **Berlin**, 16. März. **(Eig. Drahtb.)**

Die Regierung hat sich beeilt, nach der Beratung mit den einzelstaatlichen Vertretern der Öffentlichkeit mitzuteilen, welchen Hauptweg sie für die Deckung der Wehrvorlage einzuschlagen gedenkt. Sie hat erklärt, daß der Bundesrat einmütig für die Vorlage ist und daß für die Deckung keine Neubelastung von Konsum und Verkehr in Aussicht genommen ist, ebenso daß die Regierung davon absieht, die Erbschaftssteuer einzubringen, um nicht den alten Streit wieder heraufzubeschwören, zumal „die Parteien von der Verbitterung der letzten Steuerkämpfe noch nicht befreit sind". Die Regierung will vielmehr eine Reform der Branntweinsteuer vorschlagen. Sie will die sog. „Liebesgaben" aufheben. Die Liebesgabe ist bekanntlich eine Erleichterung für die kleinen Brennereien und geschaffen, um diesen und insbesondere den ländlichen Brennereien, die als Nebenbetriebe anzusehen sind, den Wettbewerb mit den großen Brennereien zu ermöglichen und sie vor dem Untergange zu bewahren. Durch das Gesetz vom 15. Juli 1909 war die Verbrauchsabgabe auf 125 Mk. für das Hektoliter erhöht worden, während für eine bestimmte Menge (das „Kontingent") nur 105 Mk. erhoben wurden. Die Differenz von 20 Mk. kommt den kontingentsberechtigten Brennereien zugute; sie ist die Liebesgabe. Diese Liebesgabe ist aber nicht etwa eine Neuschaffung der Reichsfinanzreform, sondern sie hat schon vorher bestanden und datiert vom Jahre 1887, wo eine Verbrauchsabgabe auf Branntwein eingeführt wurde.

Die offiziösen Mitteilungen der Regierung lassen nicht klar erkennen, ob die Regierung jetzt diese Vergünstigung ganz streichen will, oder ob sie nur an eine Reduzierung, etwa auf 10 Mk., denkt; desgleichen nicht, ob sie die Liebesgabe sofort abschaffen will oder ob sie auf eine stufenmäßige Verminderung und eventuell schließlich an eine vollständige Abschaffung denkt. Für eine derartige Verminderung der Liebesgabe waren bei der Finanzreform im Jahre 1909 beispielsweise die Freisinnigen. Man wird also abwarten müssen, bis die bestimmten Vorschläge der Regierung bekannt werden, zumal an einzelnen Stellen noch weitergehende Absichten der Regierung angedeutet werden, die auf ein Spiritusmonopol hinzielen. Daß Verhandlungen über diese Fragen geschwebt haben, ist an dieser Stelle bereits in der vorigen Woche gesagt worden; indessen wird es vorläufig mit der Ankündigung der Abschaffung oder Verminderung der Liebesgaben wohl sein Bewenden haben.

Man wird sich einigermaßen wundern können, daß die Regierung diesen Plan vorlegt, da sich bei der Finanzreform insbesondere die süddeutschen Staaten ganz entschieden dagegen gewehrt haben, daß die Liebesgabe gestrichen werde. Aber aus dem Umstande, daß die Regierung sich mit den bundesstaatlichen Vertretern eingehend beraten hat und daß nach der offiziösen Mitteilung der Beschluß einmütig gefaßt ist, darf man wohl schließen, daß die süddeutschen Staaten in der von der Regierung geplanten Form der Deckung keine Beeinträchtigung sehen. Und es liegt nahe, hieraus wieder zu folgern, daß auch die in manchen anderen Kreisen geäußerten Bedenken gegen eine derartige Maßnahme in diesem Falle beseitigt werden können und daß die interessierten und beteiligten Kreise durch die Abänderung der Branntweinsteuer in ihrer Existenz nicht bedroht werden.

Die vollständige Aufhebung der Liebesgabe wird für das Reich eine Einnahme von etwa 40 Millionen Mark ergeben. Bleibt aber für die süddeutschen Staaten ein Reservatrecht bestehen, so vermindert sich diese Summe um etwa 8 Millionen Mark, so daß sich für das Reich eine Einnahme von etwas über 30 Millionen Mark ergäbe. Das ist immerhin eine wesentliche Verminderung gegenüber der Summe, die bisher gefordert wurde und die sich auf etwa 100 Millionen Mark, die Mehrkosten für die Heeresvorlage, beliefe. Es würde nach diesem neuen Vorschlag der Regierung immerhin noch der größere Teil der Neuausgaben aus den laufenden Einnahmen zu decken sein. Diese Summe von 30 bis 40 Millionen Mark, die als Neueinnahme indirekt als erforderlich bezeichnet wurde, erreicht nicht eine derartige Höhe, daß sie indiskutabel erscheint und daß sie eine Verständigung ausschließt.

Der Entschluß der Regierung, auf diesem Wege die Deckung für die Wehrvorlage zu erzielen, hat eine Folge gezeitigt, die wir nicht als erfreulich ansehen. Sie hat offenbar den Reichsschatzsekretär Wermuth veranlaßt, um seine Entlassung zu bitten. Herr Wermuth war ein außerordentlich tüchtiger Schatzsekretär. Das läßt sich nicht bestreiten und ist auch wiederholt öffentlich anerkannt worden. Aber er hat sich offenbar von seiner Forderung, für die neuen Ausgaben auch neue Einnahmen zu schaffen, nicht abbringen lassen, obwohl die Reichseinnahmen sich außerordentlich günstig gestaltet haben und große Überschüsse ergeben. So sehr die Tätigkeit Wermuths auch Anerkennung gefunden hat, und so sehr insbesondere auch seine Sparsamkeit mit Recht gerühmt wurde, so ist es uns doch nicht zweifelhaft, daß er mit dieser Forderung im vorliegenden Falle über das Maß des Nötigen und Wünschenswerten weit hinausging. Es geht nicht an, von Jahr zu Jahr mit neuen und großen Steuervorschlägen vor das Volk zu kommen, insbesondere jetzt wieder große Steuerforderungen zu erheben, nachdem eben die Reichsfinanzreform unter Dach und Fach gebracht ist. Und wenn sich nun erfreulicherweise ergeben hat, daß die Einnahmen aus dieser Reichsfinanzreform Überschüsse bringen, so ist es das nächstliegende, diese Überschüsse für nötige Neuausgaben zu verwenden, nicht aber neue Einnahmequellen zu schaffen, die wir vielleicht in Bälde ohnehin nötig haben. Diesen Standpunkt, dem sich nach der Versicherung der Regierung auch der Bundesrat anschließt, hat Herr Wermuth nicht teilen zu können geglaubt. Vielleicht glaubte er auch, sich durch seine wiederholten Äußerungen zu sehr festgelegt zu haben auf neue Einnahmequellen, und so hat er, da er beim Bundesrat keine Mehrheit fand, seinen Abschied genommen. Aber wenn wir auch seinen Standpunkt nicht teilen, so verkennen wir doch nicht, daß mit ihm ein außerordentlich tüchtiger Beamter aus einem der wichtigsten Ämter des Reiches scheidet und daß seine Amtstätigkeit immer als eine segensreiche und verdiente zu bezeichnen sein wird.

Berlin, 16. März. **(Drahtb.)** Zum Rücktritt des Reichsschatzsekretärs Wermuth weiß die „Nordd. Allg. Ztg.": Herrn Wermuths Rücktrittsentschluß wird in weitesten Kreisen aufrichtig bedauert werden. Die Darlegungen, mit denen er die unter seiner Leitung aufgestellten Reichsetats einbrachte, waren jedesmal ein Muster von Klarheit und Sachkenntnis. Wenn unsere Finanzen sich heute in einem Zustande der Gesundung befinden, wie es vor zwei Jahren noch kaum gehofft wurde, so ist dies nicht zum kleinsten Teil das persönliche Verdienst des scheidenden Staatssekretärs. Herr Wermuth ist von Beginn seiner Amtsführung an mit Energie dafür eingetreten, daß keine neuen Ausgaben ohne hinreichende Deckung bleiben dürfen. Dieses Prinzip ist auch in den Besprechungen des Reichskanzlers mit den einzelstaatlichen Ministerien über Wehrvorlage und Deckungsfrage voll anerkannt worden und wird auch gegenüber den neuen Wehrkosten zur Anwendung kommen. Um so mehr bedauern wir, daß Herr Wermuth sich entschloß, um seinen Rücktritt zu bitten.

Reichsschatzsekretär Wermuth wurde am 23. März 1855 in Hannover geboren. Er steht also jetzt im 57. Lebensjahre. Er war Jurist, wurde 1883 Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern und 1889 Vortragender Rat in demselben Reichsamt. Von 1888—89 war er Reichskommissar für die Weltausstellung in Melbourne und 1893 in derselben Stellung für Chikago. 1904 wurde er Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern und am 10. Juli 1909 Nachfolger des Staatssekretärs im Reichsschatzamt.

Der Nachfolger Wermuths ist Unterstaatssekretär Kuehn. Kühn steht seit 1874 im Staatsdienst und ist seit 1899 im Reichsschatzamt tätig. Er war ursprünglich Jurist und ist im Jahre 1883 behufs Übertritts in die Verwaltung der indirekten Steuern als Amtsrichter aus dem Justizdienst ausgeschieden. Er wurde dann Justitiar bei der Provinzial-Steuerdirektion in Stettin und rückte 1886 zum Oberzollinspektor und Regierungsrat in Thorn auf. Drei Jahre später wurde er Regierungsrat bei der Provinzialsteuerdirektion in Berlin und kam 1892 als Vortragender Rat und Geheimer Regierungsrat in das Reichsschatzamt. 1896 rückte er zum Geheimen Oberregierungsrat, und 1905 zum Direktor des Reichsschatzamtes auf. Aus Anlaß der Verabschiedung der Finanzreform, bei deren Beratung er die Regierung im Plenum und in der Kommission mehrfach vertrat, wurden ihm die Brillanten zum Roten Adlerorden 2. Klasse verliehen. Im Jahre 1910 wurde er als Nachfolger Twieles zum Unterstaatssekretär ernannt. Kuehn wird als ein überaus fleißiger Beamter geschätzt, der sich seines Ressorts mit voller Hingabe annimmt und sich um den Gang der hohen Politik nicht kümmert. Sein Nachfolger ist der Direktor im Reichsschatzamt Hertz.

Letzte Nachrichten.

⊡ **Berlin**, 16. März. **(Eig. Drahtb.)** Der erste Vizepräsident des Reichstages hat, wie wir hören, seine Karte im Hofmarschallamt abgegeben, während der erste Präsident Kaempf und der zweite Vizepräsident Dove nach der definitiven Wahl ihre Karte nicht wieder abgegeben haben. Bis zur Stunde ist dem ersten Vizepräsidenten Paasche eine Mitteilung vom Hofmarschallamt nicht zugegangen, so daß ein Empfang des jetzigen Präsidiums bei der nahe bevorstehenden Abreise des Kaisers nach Korfu als unwahrscheinlich anzusehen ist.

Berlin, 16. März. **(Drahtb.)** Der Bundesrat überwies den Entwurf der neuen Bestimmungen über die Viehseuchen-Statistik und den Nachrichtendienst bei Viehseuchen dem zuständigen Ausschuß. Über die Besetzung der Präsidentenstelle und der Stellen von zwei Mitgliedern im Direktorium der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte wurde Beschluß gefaßt. Zugestimmt wurde der Vorlage betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Glashütten usw.

⊡ **Berlin**, 16. März. **(Eig. Drahtb.)** Bayrischer Minister Exzellenz Freiherr v. Hertling, der aus Anlaß der Beratungen der einzelstaatlichen Minister in Berlin weilt, ist am Sonntag beim Kaiser zur Frühstückstafel geladen. Für seine Rückreise ist ihm ein Salonwagen zur Verfügung gestellt worden.

Wien, 16. März. **(Drahtb.)** Wie verlautet, kommt der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand anläßlich der Anwesenheit Kaiser Wilhelms nicht nach Wien, sondern empfängt voraussichtlich den deutschen Kaiser auf dessen Fahrt nach Venedig ebenso wie im vorigen Jahre auf offener See.

Wien, 16. März. **(Drahtb.)** Der öster.-ungar. Generalstabschef, Feldmarschall-Leutnant Schemua, äußerte sich einem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse" gegenüber, er begreife sehr wohl das Interesse, das man in der Heimat an dem Verlaufe seines Besuches nehme. Er könne nur sagen, daß der Verlauf glänzend gewesen sei und daß er in Berlin eine überaus herzliche und von wirklich kameradschaftlichem Geiste beseelte Aufnahme gefunden habe. Auch die militärischen Eindrücke, die er gewonnen habe, seien ausgezeichnet. Mit besonderer Dankbarkeit gedachte Schemua Kaiser Wilhelms, der ihm gestattete, sich persönlich bei ihm zu melden und ihn sehr gnädig empfing. Schemua versicherte, daß er lediglich nach Berlin gekommen sei, weil es Brauch sei, daß die Generalstabschefs der öster.-ungar. und der deutschen Armee nach ihrem Amtsantritt sich in Berlin oder Wien vorstellen, und daß der Berliner Besuch keinerlei andere Bedeutung habe.

Petersburg, 16. März. **(Drahtb.)** Die Reichsbank erhöhte den Diskont für 3-Monatswechsel von 4½ auf 5 Proz.

Die italienischen Friedensbedingungen.

⊡ **Rom**, 16. März. **(Eig. Drahtb.)** In der Verbalnote, welche Italien den Botschaftern der fünf Mächte gestern durch den Minister des Äußern überreichen ließ und in der die Bedingungen festgelegt sind, unter denen Italien die Feindseligkeiten mit der Türkei einstellt, wird erklärt, Italien sei bereit, diese Frage zu erörtern, wenn auch nicht ein eigentliches Friedenstraktat in dieser Note zu sehen sei. Die Türkei müsse den von Italien geschaffenen Tatbestand in Lybien anerkennen, während die Mächte ihrerseits die neue Rechtslage, wie Italiens Souveränitätsgesetz über Lybien anzuerkennen hätten. Die Note enthält sodann sieben Bestimmungen über die wechselseitigen eventuellen Verbindlichkeiten der Türkei und Italien:

1. Italiens Anerkennung der religiösen Autorität des Kalifen in Lybien, eine Autorität, welche aber die rechtlichen, administrativen und politischen Verhältnisse nicht berühren darf.
2. Italiens Achtung der religiösen Freiheit sowie der Sitten und Gebräuche der muselmanischen Bevölkerung.
3. Italien unterläßt alle Bestrafung der Eingeborenen Lybiens, welche nach dem Souveränitätsdekret die Feindseligkeiten gegen Italien fortgesetzt haben.
4. Italien garantiert den Gläubigern der ottomanischen öffentlichen Schuld die dem Ertrage der Zölle in Lybien entsprechende Quote.
5. Italien löst gegen Geld die Besitztümer des türkischen Staates in Lybien ab.
6. Die Türkei stellt die Verhältnisse vor dem Kriege in Betreff der italienischen Postämter, Schulen und Zölle wieder her. Hingegen übernimmt Italien die Verpflichtung die italienischen Postämter in der Türkei aufzuheben, wenn die anderen Mächte mit den übrigen dasselbe tun.

Ferner verpflichtet sich Italien, die Kapitulationen abzuschaffen und durch eine Regime internationalen Rechtes zu ersetzen, wenn die anderen Mächte gleichfalls einwilligen. Die Türkei erledigt rechtmäßig alle Reklamationen italienischer Bürger vor der Kriegserklärung ev. gemäß der Entscheidung des Haager oder eines sonstigen Gerichtshofes.

7. Italien erklärt sich geneigt, mit den Großmächten ein Übereinkommen zu treffen, um zu erwägen, wie die Integrität der europäischen Türkei wirksam zu garantieren sei.

Die diplomatischen Verhandlungen auf Grund der italienischen Note werden naturgemäß ziemlich lange Zeit in Anspruch nehmen.

Der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet.

‡ **Hamm**, 16. März. Nach amtlicher Mitteilung ist heute nacht gegen 1 Uhr bei der Zeche „de Wendel" auf eine Infanteriepatrouille geschossen worden. Die Patrouille, bestehend aus einem Unteroffizier und vier Mann vom 13. Inf.-Reg. (Münster), befand sich auf dem von Wiescherhöfen nach Herringen führenden Wege, als aus einer Entfernung von etwa hundert Meter drei Schüsse auf sie abgegeben wurden. Die Kugeln pfiffen unmittelbar an der Patrouille vorbei, verletzt wurde niemand. Die Täter sind im Dunkel der Nacht entkommen.


Dame
Dame
Keine
„Ochsena" gibt je
Gulasch die gewün
„Ochsena" ist auc
aus Gemüse, Hül
Nudeln, Graupen,
gar gekocht, dann
„Ochsena" ist in
Wo noch nicht ve
5 Dosen à 30 Gram
Altona-Ottens
Den geehrten Damen
Senden u. Um
empfehle meine Neuh
garn. Damen-
Kinderhüte
Alte Hüte werden sch billigst mod und garniert.
Frau Jos. Schwan
Liefere billig
Warburger
Versand von 5 Stück a
gegen Nachnahme.
kaufer gesucht. Bitte
Bahnstation angeben.
Ph. Sieper, Warbur
Bäckerei und Müh
Ein bei der Wirtek
gut eingeführter
Herr sucht gute tretungen.
E G 519 an die Gesch
Möbe



ZUMNORDE

Prinzipalmarkt 34.



Posten

Damen-Halbschuhe

Lackkappe, Derby, Pressfalten mod. amerikan. Fasson Paar **3.90**

Posten echt Lackleder

Damen-Halbschuhe

elegant . . . . Paar **5.45**

Braun echt Chevreau

Herren-Agraffenstiefel

gelbe Haken, Pressfalten letzte Neuheit . . Paar **7.90**

Lackkappe

Herren-Stiefel

Rosschevreau, Pressfalten moderne Fassons . Paar **6.00**

Posten Box-

Mädchen-Schnürstiefel

Garantie-Qualität No. 27—30 . . . Paar **3.40**

Posten Box-

Mädchen-Schulstiefel

No. 31—35 . . . Paar **3.85**

Posten **Braun Ledertuch-Hausschuhe**

für Damen, mit Ledersohle . . . Paar **1.10**

Keine Fleischteurung mehr

weil bei Benutzung des aus Pflanzenstoffen hergestellten Mohr'schen

Pflanzenfleisch-Extrakts „Ochsena"

1 Tasse Bouillonsuppe mit kräftigem, würzigem Fleischgeschmack nur einen Pfennig kostet.

„Ochsena" gibt jeder schwachen, hellen Fleischsuppe, Braten-Sauce, Ragout, Gulasch die gewünschte braune Färbung uud kräftigen, würzigen Fleischgeschmack. „Ochsena" ist auch vollständiger Fleischersatz zum Mittagessen in allen Suppen aus Gemüse, Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen, Linsen, Kartoffeln, Reis, Grütze, Nudeln, Graupen, Quäker Oats usw. Diese Suppen werden in ungesalzenem Wasser gar gekocht, dann à Person bis 10 Gramm „Ochsena" zugesetzt und hat man alsdann

schmackhaftes, nahrhaftes Mittagessen mit kräftigem und würzigem Fleischgeschmack für zehn Pfennig.

„Ochsena" ist in den meisten Geschäften der Nahrungsmittelbranche käuflich:

Dose à netto 30 Gramm . 10 Pfg.
Dose à netto 500 Gramm (ein Pfund) 1 Mk.

Wo noch nicht vertreten, senden zum Versuch mit Post als Muster ohne Wert 5 Dosen à 30 Gramm für 60 Pfg. Betrag ist nach Empfang der Ware in Briefmarken einzusenden.

Altona-Ottensen. **MOHR & Co., C. m. b. H.**

Zöpfe, Locken

und

Haarunterlagen.

Zöpfe à 1,50, 2,50, 3,50, 4,50, 5,00, 6,00, 7,00, 8,50, 9,00, 10,00, 12,50, 15,00, 18,00, 20,00 Mark usw.
mit und ohne Kordel
Extra-Anfertigung von ausgekämmtem Haar prompt uud billig.
Versand nach Haarprobe unter Nachnahme.

H. Monhof
Bogenstr. 7.

Plisee-Brennerei
Elisabeth Weglage,
Frauenstraße 41.

Schön. Nußbaumstamm,
18 Fuß Länge, 2 Fuß Durchm., zu verkaufen.
Kolon Eilixmann,
Riesenbeck i. W.

Den geehrten Damen von

Senden u. Umgegend

empfehle meine **Neuheiten** in

garn. Damen- und Kinderhüten.

Alte Hüte werden schnell und billigst modernisiert und garniert.

Frau Jos. Schwaneberg.

Liefere billig

Warburger Brot.

Versand von 5 Stück an franko gegen Nachnahme. Wiederverkäufer gesucht. Bitte genaue Bahnstation angeben. 54a
Bh. Sieper, Warburg i. W.
Bäckerei und Mühle.

Ein bei der Wirtekundschaft gut eingeführter (125
Herr sucht gute Vertretungen. Offer. u. **C C 519** an die Geschäftsst.

Der Stolz der Hausfrau ist ein schöner Fussboden.

Den schönsten und gediegensten Fußbodenanstrich erzielt man mit meinen

Bernstein-Fußboden-Oel-Lackfarben

in 8 verschiedenen Farben,

von jedermann zu streichen. Unübertrefflich an Härte, Dauerhaftigkeit und Glanz. Trocknet über Nacht ohne nachzukleben.

In 1 und ½ kg-Dosen.

L. Wittkampf

Markt-Drogerie

Fernruf 68. Münster i. W. Prinzipalmarkt 43.

Versand nach auswärts prompt.

Besichtigung ohne Kaufzwang.



Ehe die verehrten Damen bei der Besichtigung der Federn auf dem Sende sich zu einem Kauf entschliessen, bitte ich auch **mein grosses** Federnlager ohne Kaufzwang in Augenschein zu nehmen, dann werden die Damen sehen, dass sie eine **ungleich bessere** Ware bei bedeutend **billigerem** Preise kaufen.

Da Federnkauf **Vertrauenssache** ist, ist Vorsicht anzuraten, deshalb empfiehlt es sich, nur in **reellen** Geschäften zu kaufen.

Modellhut-Ausstellung

eröffnet.

Die Neuheiten der Saison sind eingetroffen.

Damen-Mode-Haus F. Heidemann

Prinzipalmarkt 47.

Spazierstöcke

Stets das Neueste!

Riesenauswahl! Billige Preise!

Gustav Emmrich.

Eine wirklich **gute,** äusserst **billige Qualitäts-Zigarre** ist unsere

Java-Ausschuss



10 Stück 45 Pfg.

— Angenehmer, würziger Geschmack und tadelloser, weisser Brand. —

Ohne Konkurrenz,

Pistor & Meyer

Telephon 1436.

Rothenburg 23 (Ecke Aegidiistr.) **Ludgeristrasse 118** (gegenüber der Clemensstr.) **Weselerstr. 29** (Hopfenblüte)

Versand nach ausserhalb prompt. p2a

Wir sind

mit der gelieferten Wohnungs-Einrichtung zufrieden!

Derartige Urteile höre ich täglich von meiner Kundschaft. Das ist der beste Beweis, dass meine Kundschaft nach jeder Richtung hin reell und preiswert bedient wird. Meine grossen Erfolge habe ich einzig und allein meinem Grundsatz

Unübertroffene Preiswürdigkeit!

Vertrieb nur bester Fabrikate!

Unantastbare Reellität!

zu verdanken. Nicht jedes Möbel-Geschäft ist in der angenehmen Lage, bestbewährte Qualitäts-Möbel zu derartig billigen Preisen zu verkaufen. Mir wird dieses ermöglicht durch grosse Abschlüsse bei bestrenommierten Fabriken und durch eigene Fabrikation.

Möbel-Ausstellung **F. Mertens, Münster** **Bielefeld Hamm.** **Westf. Bettfedern-Niederlage.**

Lieferung wie Aufstellung frei. **Kostenlose Lagerung bis zur Ablieferung.**



Meine Moden-Ausstellung ist eröffnet!

Meine Schaufenster geben ein hochkünstlerisches, übersichtliches Bild der herrschenden Mode.

Für jede Dame, die über die letzten Pariser Moden orientiert sein will, von größtem Interesse.....

S. Altmann

Modernes Spezialhaus für Damen-Backfisch- u. Mädchen-Konfektion.

Salzstr. 21 **Münster i/W.** Alter Steinweg 27